

# nachgeforscht

## österreichische suchtpreventionsstrategie

roland urban | kl&stw

*„Menschen, die an einer Suchterkrankung leiden oder ein problematisches Konsumverhalten aufweisen, haben ein Recht auf Behandlung, Betreuung und Rehabilitation“ (S.7)*



Das Bundesministerium für Gesundheit hat Anfang dieses Jahres die „Österreichische Suchtpreventionsstrategie“ veröffentlicht. Darin steht, welche Ziele in der Suchtpolitik erreicht werden sollen und welche Grundsätze dabei beachtet werden müssen. Sie gibt damit eine grundlegende Orientierung für die Umsetzung in den Bundesländern und richtet sich nicht nur an die Suchthilfe, sondern auch an Politik, Wirtschaft und Medien. Das Anliegen, ein gemeinsames Grundverständnis zum Phänomen der Suchterkrankung und deren Behandlung zu vermitteln, steht im Vordergrund. Das 24 Seiten starke Papier schafft Orientierung, gibt aber keine Maßnahmen vor, wie die Behandlung und Betreuung von suchtkranken Menschen konkret umgesetzt werden muss.

Die Strategie orientiert sich an den Zugängen der Weltgesundheitsorganisation WHO, die bereits im Jahr 1986 in der sogenannten Ottawa Charta formuliert wurden. Wichtige Möglichkeiten wie ‚Therapie statt Strafe‘, die Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen, die Notwendigkeit der

Prävention und Motivationsarbeit wurden vor diesem Hintergrund festgelegt.

Als Basis der Österreichischen Suchtpreventionsstrategie wurde eine sogenannte ‚Delphi-Studie‘, eine schriftliche Befragung von über hundert ExpertInnen aus den verschiedenen Berufsfeldern der Suchtprevention, Suchthilfe, Suchtforschung, Sicherheit, Verwaltung und Wirtschaft in Österreich durchgeführt. Diese Studie wurde in mehreren Durchläufen in den Jahren 2011 bis 2013 umgesetzt und hat dazu geführt, dass die Suchtpreventionsstrategie von vielen ExpertInnen mitgestaltet wurde und ein gemeinsames Bild erzeugt hat. Die Delphi-Studie ist viel umfassender und detaillierter als die daraus abgeleitete Suchtpreventionsstrategie, in der die wichtigsten Ergebnisse übersichtlich aufbereitet wurden.

Grundsätzlich können wir feststellen, dass diese österreichische Strategie in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist und einem modernen Verständnis von Suchterkrankung und Suchtbehandlung entspricht. Auf einige der zahlreichen Erkenntnisse werden wir in Folge kurz eingehen.

- Sucht ist als eine chronische Krankheit zu sehen. Dieser Ansatz ist in der Suchthilfe längst Selbstverständlichkeit, wird aber nicht in allen gesellschaftlichen Bereichen so klar gesehen. Deshalb ist der Hinweis darauf nach wie vor wichtig. Mit dieser Feststellung ist den Betroffenen nicht jede Verantwortung für ihr Leben genommen, aber Sucht wird dadurch nicht als Willensschwäche oder moralische Verfehlung gesehen. Somit leistet dieser Zugang einen Beitrag zur Entstigmatisierung von abhängigkeitskranken Menschen.
- Suchterkrankungen und deren Behandlung sind komplexe, vielfältige Herausforderungen. Einfache Lösungen für die Suchterkrankung sind ebenso wenig

realistisch, wie eine Welt ohne Drogen und ohne Suchtproblematik.

- Ein Ergebnis im Umgang mit dieser Vielfalt ist unter anderem der erweiterte Suchtwürfel, der die Arbeit und Möglichkeiten der Suchthilfe in all ihrer Vielfalt darstellen soll. Dieses Modell ist eine Weiterentwicklung des Schweizer Suchtwürfels und zeigt, wie viele unterschiedliche Einflussfaktoren und Arbeitsfelder hier eine Rolle spielen. Verschiedene Substanzen und Verhaltensweisen werden ebenso berücksichtigt, wie niedrig- und hochschwellige Maßnahmen.



- Einigkeit gibt es darüber, dass die Schadensminimierung, eine der Hauptaufgabenbereiche von Kontaktladen und Streetwork, als Grundsatz in allen Bereichen der Suchthilfe etabliert werden soll. Damit ist gemeint, dass die negativen Folgen des Drogenkonsums so weit als möglich minimiert werden sollen. Abstinenz wird in diesem Zusammenhang nicht um jeden Preis eingefordert. Diese Haltung soll als allgemeines Grundprinzip

angenommen werden.

- Vieles mehr zu Grundsätzen und Zielen im Umgang mit Substanzen und Süchten ist in der Österreichischen Suchtpräventionsstrategie formuliert. Sie können hier nicht alle dargestellt werden, allerdings im Kontaktladencafé nachgelesen werden.

Die Ansprüche und Forderungen die bereits 2011 im Rahmen der steirischen Suchtpolitik formuliert wurden, stehen mit der österreichischen Strategie gut in Einklang. Somit sind die Weichen dafür gestellt, dass auch in Zukunft in allen Gesellschaftsbereichen verstärkt an der Verbesserung der Lebenssituation suchtkranker Menschen gearbeitet werden wird. Gut ist, dass sich alle Beteiligten zukünftig an dieser Strategie messen können und für die politischen Entscheidungsträger gut vorbereitet wurde, wie die Rahmenbedingungen für gute Suchthilfe aussehen müssen. Die StreetworkerInnen stehen dir für Informationen und Erklärungen zu diesen wichtigen Themen gerne zur Verfügung und freuen sich auf eine interessante Diskussion über österreichische und steirische Suchtpolitik.

**Quellen und Downloadmöglichkeit:**

<http://www.bmgf.gv.at/home/Suchtpraeventionsstrategie>

**Ethische Grundlagen:**

- im Mittelpunkt der Suchtpolitik steht immer der suchtkranke bzw. suchgefährdete Mensch,
- diversifiziertes Behandlungs- und Rehabilitationsangebot
- geschlechtersensible Arbeit um Benachteiligung entgegenzuwirken
- Recht auf höchstmögliche Gesundheit, d.h. marginalisierte Personen sowie Menschen mit Beeinträchtigungen zu inkludieren
- Entscheidungen über suchtpolitische Zielsetzungen auf der Grundlage des aktuellen Menschen-, Gesellschafts- und Weltbildes
- Sucht ist eine Krankheit und als solche zu behandeln
- Finanzierung von Suchtprävention und Suchthilfe

**Die Ziele der österreichischen Präventions- und Suchtpolitik sind:**

- negative Auswirkungen durch den Gebrauch psychotroper Substanzen und durch Verhaltenssüchte so gering wie möglich zu halten
- suchtkranke Menschen, häufig mit chronischem Krankheitsverlauf, bedarfsorientiert im Gesundheits- und Sozialsystem zu betreuen
- Sorge zu tragen, dass Menschen mit einer Suchtproblematik gesünder werden und in das gesellschaftliche Leben integriert bleiben bzw. werden
- Suchtkranken eine selbstbestimmte und sinnstiftende Lebensführung mittels (Re)Integration in den Arbeitsmarkt und sozialer (Re)Integration zu ermöglichen
- ein sozial verträgliches Mit- oder Nebeneinander aller Menschen im öffentlichen Raum sowie im Gemeinwesen zu bewirken